

Methoden der Mentalitätsforschung in der französischen Sozialgeschichte

I.

Schon auf Französisch ist es schwierig, über Methoden der Mentalitätsforschung zu schreiben. Zwar findet man heute ziemlich leicht Literatur über die Ergebnisse dieser Forschungen – auch in deutscher Sprache, vor allem in dem sehr umfangreichen und vollständigen Forschungsbericht von Rolf Reichardt (1978) –, aber speziell über die Methoden gibt es fast nichts. Trotz dieser Schwierigkeit freue ich mich, daß ich die Gelegenheit habe, über dieses Thema für Kollegen, die keine Historiker sind, zu berichten.¹

Die *Histoire des mentalités*, die Geschichte der Mentalitäten, ist nämlich ein neuer Bereich für die Geschichtswissenschaft. "Ist es noch Geschichte?" hört man sehr oft heute selbst in Frankreich fragen. Etwas Neues, etwas anderes ist es sicher, aber der Mensch bleibt doch immer das Hauptthema. Geschichte ist mit allen Sozialwissenschaften, wie Emmanuel Le Roy Ladurie bemerkt, besonders mit Soziologie, Anthropologie, Wirtschaftswissenschaft und Demographie verbunden (Le Roy Ladurie 1978: 3-8). Der Historiker muß immer den Quellen bis in die sozialen Tiefen nachspüren, sagt er in seiner *Leçon Inaugurale au Collège de France*. Neben *Mentalite* hat es *Mentality*, *Mentalität*, *Mentalidad*, *Mentalité* gegeben, wie Jacques Le Goff 1961 schrieb. Für ihn standen drei Forscher am Anfang: Lucien Febvre, Georges Duby und – ziemlich bekannt auch in Deutschland – Robert Mandrou (Le Goff 1974: 82-85).

Für mich persönlich ist es auch deshalb ein Problem, über dieses Thema zu berichten, weil ich hierfür kein Spezialist bin. In bin Sozialhistoriker und habe eher zufällig eine kleinere Arbeit über Mentalitäten geschrieben (Thiriet 1976; 1978). Aber ich gehöre zu den Mitgliedern des 'Centre de Recherches et d'histoire quantitatives' (C.R.H.Q.) E.R.A. 98, des Zentrums für quantitative Forschung und Geschichte, das vor einigen Jahren von Pierre Chaunu an der Universität Caen/Basse-Normandie gegründet worden ist, und zwar im Rahmen unserer (der Deutschen Forschungsgemeinschaft vergleichbaren) nationalen Forschungsinstitution C.N.R.S. (Centre National de la Recherche Scientifique). Das Zentrum hat mehrere unterschiedliche Forschungsschwerpunkte, über die man in den jährlichen offiziellen Berichten Erläuterungen finden kann (z.B. Rapport 1979). Es wäre sicherlich zu einfach, nur über diese eine Schule zu sprechen. Ich habe deshalb mehrere Beispiele ausgewählt, fast immer mit quantitativen Aspekten.

1. Herrn Prof. Dr. Günter Wiegmann, Münster, danke ich herzlich für seine Einladung zur 10. Internationalen Arbeitskonferenz der ETHNOLOGIA EUROPAEA. Ebenfalls danke ich vielmals Herrn Dr. Anton Schindling (Würzburg) und Frau Dr. Ruth-E. Morhmann (Münster) für die 'relecture' der deutschen Fassung des Textes.

Zuerst werde ich über den Tod als Untersuchungsobjekt berichten, weil Mentalitätsforschung mit quantitativen Methoden bei diesem Thema begann und die Methoden inzwischen hinreichend erprobt sind. Danach werde ich andere, neuere Tendenzen und Richtungen vorstellen, zum Schluß über die Forschungen zur neueren Geschichte referieren. Allerdings möchte ich hinzufügen, daß ich selbst über das Ancien-Regime arbeite.

II.

Am Anfang der Mentalitätsforschung in Frankreich standen Werke über die frühe Neuzeit. Zum quantifizierenden Ansatz in der Mentalitätsforschung schrieb Pierre Chaunu, Paris: "Ich wünsche eine Quantifizierung vor allem aus zwei Gründen: Natürlich besonders, weil sie in der Sozialwissenschaft wie in allen Wissensgebieten die unerläßliche Bedingung für einen Erkenntnisfortschritt ist. Wir versuchen, die Vergangenheit zu quantifizieren, um sie mit dem Heute zu verbinden und um den Ausgangspunkt für eine in die Zukunft gerichtete Perspektive zu gewinnen. Die 'serielle' Geschichte ist eine Hilfswissenschaft der Sozialwissenschaften von heute, die praxisorientierte Wissenschaften sind" (Chaunu 1973: 59).

Statt Quantifizierung wird auch von 'serieller' Forschung gesprochen, weil quantifizierende historische Forschung immer eine 'longue durée', eine lange Dauer von mindestens einem Jahrhundert als Untersuchungszeitraum hat. Diese 'histoire sérielle' interessiert sich vor allem für die Geschichte des sogenannten 'dritten Niveaus' (troisième niveau)². Es ist ein ganz spezifisches Gebiet (Agulhon 1979).

In Frankreich gibt es ein allgemeines Interesse für die Mentalitätsforschung in Verbindung mit der Sozialgeschichte. Aber die Forschungspraxis ist relativ schwierig. Wie soll man beginnen? Welche Quellen soll man heranziehen? Wie soll man arbeiten? Man mußte für diese Mentalitätsgeschichte neue Methoden entwickeln.

Vor einigen Jahren gab es in Frankreich eine regelrechte 'Todesmode'. Ich meine jedoch, daß dieses Thema nicht wirklich populär geworden ist. Die ersten Arbeiten über den Tod waren von Soziologen verfaßt. Sie beschrieben die Krise unserer Zeit. Historiker machten zunächst nicht mit. Allein die mittelalterliche Kunstgeschichte war dabei aktiv, schon vor dem Krieg mit Emile Mâle und nach dem Zweiten Weltkrieg mit Alberto Tenenti. Beide Arbeiten über das Motiv des Totentanzes (Tenenti 1952; *La Mort au Moyen-Age* 1977). Alle diese Untersuchungen aber waren philosophisch, psychologisch oder religiös, ohne Berücksichtigung der Geschichte.

2. Erstes Niveau: Ereignisgeschichte (politische, diplomatische, Militärgeschichte usw.); zweites Niveau: Wirtschafts- und Sozialgeschichte; drittes Niveau: Mentalitätsgeschichte.

Der neue Ansatz der Historiker liegt darin, daß sie historische Bewegungen und Prozesse verfolgen, nicht nur Phänomene analysieren. Drei Namen sind hier zunächst zu nennen: Philippe Ariès, Michel Vovelle und Pierre Chaunu, alle drei Spezialisten für die Geschichte der frühen Neuzeit. Philippe Ariès, der seit 1965 über dieses Thema arbeitet, ist der Initiator gewesen (Ariès 1976), aber der erste quantifizierend arbeitende Forscher auf diesem Gebiet ist Michel Vovelle (Professor in Aix-en-Provence und Direktor des "Centre Méridional d'histoire sociale des mentalités et des cultures"). Er hat zunächst Altarbilder mit Darstellungen der Armen Seelen im Fegefeuer untersucht (Vovelle 1970). Danach erschien sein großes Werk 'La piété baroque et la déchristianisation en Provence'. Der Untertitel ist bezeichnend: 'Die Haltung der Menschen vor dem Tod, untersucht auf der Grundlage von Testamentsformeln' (Vovelle 1973).

Vovelle hat mehrere tausend Testamente des 18. Jahrhunderts aus der Provence untersucht. Er beschreibt zunächst die Quellen und stellt dann folgende Fragen an die Testamente:

Welche religiösen Formeln gibt es? Wie sind die Begräbnisse? Welcher Ort wird dafür gewählt? Wie viele Heilige Messen werden für den Verstorbenen gelesen? Wer sind die Fürsprecher auf Erden (Bruderschaften, Kleriker, Pfarrer)? Wer sind die Fürsprecher im Himmel (Heilige, Engel usw.)? Endlich: Welche Legate 'ad pias causas' werden gemacht?

All diese Fragen werden an die Testamente gerichtet und die Antworten statistisch erfaßt. Michel Vovelle bleibt sehr theoretisch. Seine These ist bekannt: Die barocke Frömmigkeit ging im 18. Jahrhundert zurück. Aus der Tatsache, daß in den Testamenten die religiösen Teile stark schwanden (weniger Messen, weniger Legate usw.), schließt er: die Gläubigkeit der Menschen ging zurück. Diese These erschien Philippe Ariès und Pierre Chaunu zu einfach. Die Leute sagten vielleicht mündlich, die Hinterbliebenen sollten die religiösen Pflichten treu erfüllen. Es ist der Tod im Kreise der Familie, wie Pierre Chaunu es nennt. Man kann auch sagen, daß es nicht allerorten Testamente gab und viele Menschen keine Testamente aufsetzten.

Zudem ist es bedenklich, nur eine Quellengruppe zu benutzen; noch bedenklicher, nur einen Aspekt dieser Quellen zu untersuchen. Denn die Phänomene sind vielschichtig und auf vielfältige Weise miteinander verbunden. Aber Michel Vovelle hat den Weg gezeigt, und Pierre Chaunu hat etwa diese Fragen für sein Forschungsprojekt über Testamente in Paris benutzt. Pierre Chaunu ist als Forscherpersönlichkeit ein Phänomen: Er hat bisher mehr als vierzigtausend Druckseiten veröffentlicht! Greifen wir nur einen Aspekt heraus, die Mentalitätsgeschichte, besonders das vorletzte Forschungsprojekt im Seminar der Sorbonne.

An diesem Projekt über den Tod in Paris haben viele Studenten und Kollegen mitgearbeitet: Fünf Jahre lang (bis 1977) haben Studenten mit kleinen 'Mémoires de Maitrise', also Hausarbeiten für das Diplom der Universitätsstudien (den alten 'Diplome d'études supérieures' aus der Zeit vor 1968) dazu beigetragen. Jede dieser Arbeiten umfaßt zwischen 100 und 200 Seiten. Alle Studenten arbeiteten nach der gleichen Methode. Als Quellen dienten die Testamente, die in den Pariser Notariatsakten überliefert sind. Jeder Student untersuchte 100 bis 300 Testamente aus den Akten eines Notars, manchmal mit einem Nachlaßinventar. Insgesamt wurden etwas mehr als 8000 Testamente ausgewertet, das sind ungefähr 3% aller Pariser Testamente zwischen dem Ende des Mittelalters und der Revolution, 1% der Verstorbenen dieser Zeit. Die kleinen Leute bildeten 60% der Bevölkerung von Paris, aber man findet nur 20% Testamente aus dieser sozialen Schicht.

Dennoch scheint die Stichprobe ausreichend, um Entwicklungen sicher aufzeigen zu können. Inzwischen konnten schon alle Wohnviertel von Paris untersucht werden. Die Ergebnisse liegen vor in dem umfangreichen Werk "La mort à Paris" (Chaunu 1978a: bes. 219-238). Hier interessieren lediglich die Methoden der Auswertung der Testamente. An jedes Testament sind die gleichen Fragen gestellt worden. Der Fragebogen umfaßt vier Seiten pro Testament.

Seite 1: Archivsignatur der Quelle – Datum

Typ des Testaments (selbstgeschrieben, von einem Notar geschrieben usw.)

Name – Vorname

Stand

Beruf

Geburt

Unterschrift des Testators ('ja' oder 'nein', aber nie 'zittig' usw.)

Wohnung – Pfarrei

Gesundheit (krank, nicht krank usw.)

Gibt es Anspielungen auf Vater, Mutter, Frau, Schwester, Bruder und andere?

Religiöse Formeln und letzter Wille

Seite 2: Begräbnis (Wo? Zeremonie? Klauseln?)

Heilige Messen für wen? Art der Messen (gesungen oder nicht)? Wieviele?

Um welche Uhrzeit und an welchem Tag?

In welcher Kirche? Welcher Kleriker? Wieviel Geld erhält der Priester?

Seite 3: Religiöse Gaben oder Vermächtnisse?

An wen? An Korporationen, an Spitäler, an arme Leute, an Kleriker?

Klauseln? (Was und unter welcher Bedingung? Geldgabe? Naturaliengabe?

Summe?)

Seite 4: Weltliche Gaben und Vermächtnisse?

An Knechte, Freunde, andere?

(Hierzu der gleiche Fragenkatalog wie auf Seite 3)

Testamentsvollstrecker?

Erbe?

Wieviel Prozent religiöse Gaben? Größe des Vermögens?

Natürlich wäre es sehr aufschlußreich, wenn für jedes Testament alle Fragen beantwortet werden könnten. Das ist in Wirklichkeit sehr selten. Es gibt zwei Kategorien von Testamenten. Das gewöhnliche Testament ist ziemlich kurz, das feierliche Testament kann sehr lang sein. Von dieser Frage hängt das folgende ab.

Der erste Punkt der Auswertung ist der religiöse Gehalt des Testaments, die theologischen Formeln und Vorstellungen sowie die Anrufungen Gottes und der Heiligen. Hier benutzt Pierre Chaunu die Linguistik als Hilfe. Es wird jeweils eine Gruppe von Testamenten und in diesen typische Begriffe ausgezählt. Dabei wird z.B. gefragt: Wie oft taucht ein theologisches Wort, ein Ausdruck oder ein Thema auf?

Natürlich muß man diesen Fragebogen auf alle Testamente anwenden. Hierbei ergeben sich verschiedene Probleme. Im Elsaß etwa gibt es Sprachenprobleme, zudem verschiedene Konfessionen. In meiner eigenen Untersuchung über Italiener in Wien 1619-1740 hatte ich ebenfalls solche Probleme. Italienische, spanische, französische sowie lateinische und deutsche Formulierungen kommen dort vor – welche davon ist typisch? Sind sie wirklich vergleichbar?

Das Forschungsprojekt Pierre Chaunus wandte für seine Auswertungen noch nicht den Computer an, aber heute wird diese Methode nicht mehr diskutiert. Wir werden später sehen, wie sie verbessert werden kann, es sind ziemlich einfach andere Erklärungen für diese Problematik zu finden (bes. Chaunu 1974). Eines ist sicher: Nach dem 18. Jahrhundert verliert das Testament seinen religiösen Aspekt fast vollständig, und man muß noch mehr andere Quellenarten heranziehen.

III.

Aber wir sind hier schon in einem sehr großen Gebiet, der religiösen Geschichte, denn in der frühen Neuzeit ist alles 'sacré'. Gabriel Le Bras (1942-45) hat den Weg gezeigt. Neue Studien legte Jean Delumeau vor, mit seinem 'Cours' im Collège de France über die Angst in Westeuropa (Delumeau 1977: bes. 178-211). Delumeau ist Leiter im C.N.R.S. für Geschichte der Mentalität in der Sektion Religiöse Geschichte. Sein Buch über die Angst (Delumeau 1978) ist sehr anregend, aber ohne Quantifizierung und ohne eine Hauptquelle! Wie Philippe Ariés hat Delumeau mehrere Publikationen studiert und tausende von Quellenwerken gelesen. Eine prachtvolle, aber gefährliche Demonstration. Es ist wohl zu einfach, Autoren jeweils nur für seine These heranzuziehen. So findet man zu leicht überall Angst oder überall Freude – warum nicht?

Bernard Plongeron (1979: 69) hat vor einigen Monaten die richtigen Fragen gestellt. Für die Geschichte der religiösen Mentalitäten haben wir verschiedene Methoden, aber sie werden jeweils in Monologen vorgetragen. Allein im 'Collège de France' hören wir Emmanuel Le Roy Ladurie, Michel Foucault, Jean Delumeau, André Chastel. In dem letzten Werk von Bernard Plongeron findet sich nun ein Kapitel über 'histoire des mentalités et ethnologie religieuse'. Es war das Hauptthema des 'Congrès des Sociétés savantes' im Jahre 1977. Im gleichen Jahr fand auch ein 'Colloque des Arts et Traditions populaires' über 'Religion populaire' statt (Colloque du C.N.R.S. 1977). Das Gebiet der Volksreligiosität ist für die Geschichtswissenschaft, besonders in Frankreich und in Italien, ganz neu. Dabei müssen unbedingt Geschichte, Anthropologie und religiöse Ethnographie zusammenarbeiten, wie Plongeron bemerkt.

Auch die Kunstgeschichte kann für die Erforschung des religiösen Lebens viel leisten. Schon V.L. Tapié (1972) hat über die barocken Altarbilder gearbeitet. Bilder sind für die Erfassung der Mentalitäten sehr wichtig, aber darüber hinaus für die Forschung über die gesamte Gesellschaft im 'Ancien Régime'³.

Für die 'religion populaire' muß man wenigstens mit der Inventarisierung aller heiligen Orte beginnen. Für das Elsaß und Quercy hat Alphonse Dupront (1974) damit angefangen. Diese Übersicht ist natürlich auch für die Zeitgeschichte gültig. Ähnlich dem Atlas der deutschen Volkskunde soll hier von der französischen Ethnographie ein kartographisches Übersichtswerk erstellt werden.

Viel traditioneller als Quellenarbeit ist für einen Historiker die Arbeit von Jean-Marie Gouesse (1977), die hier als Beispiel angeführt sei. Seine Quellen sind neu als Grundlage seiner seriellen Arbeit, denn er benutzt die Heiratsdispense, tausende und abertausende von Fällen, ähnlich wie Michel Vovelle und Pierre Chaunu es für die Testamente getan haben. Bei den untersuchten Handlungen war der Pfarrer anwesend, aber es zeigt sich, daß er trotz seiner herausgehobenen Stellung noch sehr eng mit dem Volk verbunden blieb. So entsteht ein völlig neues Bild durch eine bisher wenig bekannte Quelle.

Die Geschichte der Mentalitäten ist in erster Linie die Geschichte der Benutzung von neuen Quellen oder zumindest von wenig bekannten Quellen. Ein Testament allein, ein Heiratsdispens allein haben fast keinen Sinn. Mit tausenden von Testamenten aber lassen sich Entwicklungen zeigen. Die Methoden der Mentalitätsforschung sind in Wirklichkeit aus der Quantifizieren-

3. Zum Beispiel das Forschungsprojekt von Marcel Couturier und Jean Claude Labrot auf der Grundlage von Testamenten und Nachlaßinventaren über "politiques artistiques des groupes sociaux".

den klassischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte in die Welt des 'troisième niveau' übernommen worden. Manche meinen, daß die Benutzung dieser neuen Quellen erst den Anstoß zu neuen Forschungsrichtungen gegeben hat. Wir haben schon gesehen, daß die Benutzung einer einzigen Quellenart zu partiellen und tendenziösen Ergebnissen führen kann. Es müssen auch andere Hintergrundquellen benutzt werden. Hierbei handelt es sich zwar nicht um wirklich unbekannte oder ganz ungenutzte Quellengruppen, aber neuartig war, daß sie als Grundlage quantifizierender Forschung dienten.

So hat Pierre Chaunu ein aktuelles Forschungsprojekt begonnen, das in Wirklichkeit eine Fortsetzung darstellt: 'La chaleur du foyer', etwa: 'Die Vertrautheit des Heimes'. Auf der Grundlage von Testamenten unter Einbezug aller Aspekte und nicht nur der religiösen, und besonders auf der Grundlage von Inventaren und Nachlaßverzeichnissen als Hauptquelle soll ein neues Bild des 'Ancien Régime' erstellt werden: die Beziehungen zwischen den Eltern, die neuen Sitten bis hin zu den Farben der Kleider u.ä.

IV.

Nach dem Tod als Forschungsthema tritt nun die Liebe in den Vordergrund. Das Haus als Familienzelle, Bauen als erste Aktivität. Wir finden in den Inventaren zum Teil Angaben zur Benutzung von Büchern und Handschriften, zu Vorlagen alter Werke, so zum Beispiel die Zeitung des Héroards, des Arztes von Ludwig XIII. Das Haus, die Zimmer, die Preise, die Ereignisse, die Gewalt durch den Pöbel usw. – es ist die 'histoire totale', wie sie die 'Annales-Schule' praktiziert. Für die seriellen Auswertungen werden selbstverständlich auch in diesen Projekten Fragebögen verwendet. Wünschenswert wäre hierfür Teamarbeit, was in Frankreich aber ziemlich schwierig ist, nicht zuletzt deshalb, weil die traditionellen Habilitationsarbeiten, die riesigen 'Doctorat d'Etat', ganz allein erarbeitet werden müssen.

Diese sehr gut durchdachten, umfangreichen Fragebögen geben heute natürlich die Möglichkeit für eine computerunterstützte Auswertung. Ich will für diesen Teil ein Beispiel geben und deshalb noch einmal auf den Tod als Untersuchungsgegenstand zurückkommen. Ich nehme das Beispiel aus dem Elsaß.

Bernard Vogler, Direktor des Instituts für Geschichte des Elsaß in Straßburg, hat vor einigen Jahren ein Forschungsprojekt über Notariatsakten begonnen. Die ersten vorläufigen Resultate sind bereits erschienen (Les testaments 1978). 1978 fand unter Leitung von Vogler eine erste Arbeitskonferenz über Notariatsakten statt; der Tagungsband liegt inzwischen vor (Actes du colloque 1979).

Abb. 1 zeigt einige Fragen aus einem Fragebogen mit insgesamt 16 Seiten über Testamente des 18. Jahrhunderts. Ich habe den Teil über die Familie ausgewählt, weil hier auch deutsche Wörter verwendet werden. Wir befinden uns im Elsaß im Gebiet der deutschen Sprache, was auch für die Stadt Straßburg gilt. Es gab dort zwar Franzosen aus dem Inneren Frankreichs, aber nur sehr wenige.

Zu 'Eigenschaften des Ehegatten' sind einige Begriffe vorgegeben. Natürlich ist die Auswahl eine subjektive. Warum sind diese Begriffe genommen und nicht andere? Aber diese Auswahl wurde erst nach der Lektüre einer Reihe von Testamenten getroffen. Begriffe wie 'Sorgfalt', 'Treue', 'Guttat', 'Ab- und Aufwartung', 'Freundschaft' findet man eben sehr oft.

Es gibt bei dem Projekt von Vogler aber eine praktische Schwierigkeit. Viele Studenten im Elsaß verstehen zwar noch ein wenig Deutsch, können aber die sogenannte 'deutsche Schrift' nicht lesen. Das ist ein Problem für die gesamte quantitative historische Forschung. Ein Forscher allein kann ein solches Projekt gar nicht durchführen. Man läßt deshalb Studenten arbeiten oder 'vacataires', die sehr gering bezahlt werden. Deshalb gibt es auch kritische Stimmen gegen diese Arbeitsweise.

Die in Abb. 2 gezeigte Fragebogenseite behandelt den Komplex 'Tod'. Welche Wörter sind in den Testamenten belegt für die letzte Stunde, für das 'Sterbestündlein', wie man in dieser Zeit sagt. Man findet besonders drei Ausdrücke in den deutschsprachigen Testamenten: 'Absterben', 'Abschied', 'Abzug' und – weniger häufig – 'tödlicher Hintritt'. Zwar gibt es Übersetzungen ins Französische, aber sie sind nicht so einfach. Schließlich hat jede Sprache eine spezifische Ausdrucksweise. Aus diesem Grunde habe ich für Wien die welschen Testamente nur in der jeweiligen 'welschen' Sprache aufgenommen und ausgewertet. Dabei habe ich zahlreiche Verschiedenheiten zwischen Franzosen und Spaniern oder zwischen Italienern und Spaniern feststellen können. Im Elsaß gibt es, wie Vogler sagt, zwei Welten. Dies erfordert immer eine große Präzision der Fragen.

V.

Schon für Neuzeitwissenschaftler gibt es viele Probleme, aber sie verfügen über ein ziemlich sicheres methodisches Instrumentarium. Ganz anders ist die Lage für die Spezialisten der Zeitgeschichte. Ich werde noch einmal zur Veranschaulichung einige Beispiele aus meinem Forschungszentrum erläutern.⁴ Vieles wäre natürlich interessant, weil es fast ganz neu und unbekannt

4. Hierfür sind die maschinenschriftlichen offiziellen jährlichen Forschungsberichte des C.N.R.S. bzw. des C.R.H.Q. benutzt worden.

- 4 -

LE SORT DU CONJOINT

Numéro dossier 1 5

Code carte 6 3

Conception de la vie conjugale - Tonalité religieuse 7 8

- chrétienne - pieuse - paisible - affectueuse

- Treue - concorde - autre:

Qualité du conjoint 9 10

- Amour - Affection - Zèle

- Treue - Aide - Anmut

- Sorgfalt - Ab-Aufwartung - Autre:

- Guttat - Freundschaft - Absence mention

Indice de tension ou de conflit

Durée de l'union 11 12

Mentions juridiques 13

- Douaire - Contrat de mariage

- Widem - Autre rel.au conjoint

*Conjoint légataire oui non 14

Pension annuelle oui non 15

*Conjoint héritier 16

Légitime Une part

Légitime après déduction de la dot

Héritier universel

" " avec indult

" " malgré collatéraux

Libre disposition du conjoint

*Conjoint usufruitier 17

Total Total même après remariage

Total sauf affaires personnelles

Partiel Refus de l'usufruit

Absence de mention

Jouissance d'une maison oui non - d'un logement oui non 18

Montant de l'usufruit 19 22

Limitation de l'usufruit 23

A la viduité A vie

Autre limitation dans le temps

Caution en cas de remariage

Cesse lors remariage à la majorité des enfants

Fournir aux enfants à leur majorité: - légitime

- moitié

- somme d'argent

Possibilité d'aliéner en cas de difficulté

Absence de mention

Divers

				- 12 -
Mention de la dernière heure				57 <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> 58
Décès	Absterben	Sterbstündlein	Abschied	
Abzug	Selig Ende	Quitter ce monde	Sommeil	
Hinscheiden	Chute	Appel de Dieu	Tödl.Hintritt	
Payer dette de la nature		Separation de l'âme avec le corps		
Autre:				
Attributs du corps:				59 <input type="checkbox"/>
Simple mention				
Vertus humaines:	négatives			60 <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> 61
	imputées			
Lieu de sépulture géographique				62 <input type="checkbox"/>
pas de mention		A discrétion des héritiers		
Eglise paroissiale		Cimetière paroissial		
Chapelle		Couvent		
Autre lieu précis:				
Lieu de sépulture familial				63 <input type="checkbox"/>
A côté - du conjoint		- du conjoint du 1er lit		
- des ancêtres		- d'un enfant		
(caveau familial)		- d'un ascendant		
A côté d'une autre personne		Non précisé		
Funérailles				64 <input type="checkbox"/>
Honorables	Selon la coutume	Détail des pompes		
Rite chrétien	Selon son état (Stand)	Simplicité		
Rite catholique	A l'amitié	Aux frais des héritiers		
Selon sa religion	A discrétion	Sans mention		
Retour à la terre				65 <input type="checkbox"/>
Froide		Consacrée		
Notre mère à tous		Sans précision		
Dont corps est issu		Pour un doux repos		
Pas de mention				
<u>Fondation de messes</u>				
Fondation perpétuelle		oui non		66 <input type="checkbox"/>
Nature de la fondation:		messes en trois temps		
le jour, le 7e et le 30e:				
autre				
Nombre de messes				67 <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> 70
A discrétion		oui non		71 <input type="checkbox"/>
Lieu de célébration				72 <input type="checkbox"/>
Eglise		Eglise du lieu d'origine		
Couvent		Chapelle		
Autre:				

Abb. 2 Seite 12 des Fragebogens zur Auswertung von Testamenten (von B. Vogler, Straßburg).

ist: Prostitution durch die Jahrhunderte, Truppenaushebungen, Sozialegregation in den Städten usw. Aber in diesem Rahmen kann ich nur einiges erwähnen. Dafür wähle ich die Arbeiten von drei Kollegen.

Erstes Beispiel: Die Geschichte der Narrheit von Claude Quétel. Dieser Kollege arbeitet mit dem Computer (IBM in Fortran) in Verbindung mit der 'Ecole des Hautes études en Sciences sociales', denn der Historiker kann nicht zugleich Informatikspezialist sein. Quétel hat bereits 18.000 Kranke erfaßt vom Ende des 18. Jahrhunderts bis heute, vom Spital von Caen 'Le Bon Sauveur', in Wirklichkeit jedoch nur bis 1925, weil Forschungen über Privatpersonen der jüngsten Jahrzehnte in Frankreich verboten sind. Man findet auf jeden Fall: Name, Vorname, Geburt, Wohnung, Beruf, Dauer des Aufenthaltes und Gesundheitszustand beim Eintritt ins Spital. Aber das Interessante sind die verschiedenen Diagnosen während des Spitalaufenthaltes.

Cl. Quétel hat natürlich Verbindungen zu Ärzten und Psychiatern in Paris und Caen, und sie versuchen, andere Mitarbeiter in Europa und Amerika heranzuziehen, um solche Studien weiterzuführen. Besonders mit Harvard soll die Verbindung intensiviert werden, da dort bereits Computer für Narrheitsforschungen benutzt werden. Außer diesen neuen Quellen hat Cl. Quétel auch neue Richtungen eingeschlagen. Ich nenne nur seine Ikonographie der Narrheit, in der er in Bilderserien die Geschichtsproblematik erfassen möchte (Morel/Quétel 1979).

Zweites Beispiel: die Kriminalität. Jean-Louis Ménard hat die Periode Louis-Philippe bis zum Anfang der 3. Republik (1815-1870) in der Stadt Cherbourg gewählt. Als Quelle benutzt er alle Strafprozesse aus dieser Zeit und überträgt die Informationen für jeden Angeklagten auf ein Karteiblatt. Für jedes Jahr zieht er die Zeitungen heran, um die allgemeine Meinung über die jeweilige Affäre zu erfahren. Auch er will für seine Auswertungen den Computer benutzen, um den Wandel zu zeigen, um die eventuelle Verbindung zwischen den Straftätern und der Art ihres Vergehens aufzudecken. Er hat 9.000 Zettel mit 14 Variablen zur Verfügung: Datum, Geschlecht, Alter, Familienstand, Beruf, Ort der Geburt, Wohnung, Ort des Vergehens, Art des Vergehens, wiederholtes Vergehen, Strafe. Auch hier bieten die Quellen nicht immer alle Informationen, aber mit 9.000 Fällen und mit Hilfe der Zeitungen ist sicherlich eine solide Grundlage gelegt (Ménard 1979).

Man erkennt die Schwierigkeiten der Zeitgeschichte: Die richtige Auswahl zu treffen, quantifizierbare Quellen zu finden und den Untersuchungszeitraum zu bestimmen. Ist er zu kurz gewählt, ist keine Entwicklung sichtbar. Solche Probleme hat mein Kollege Michel Bée. Er hat eine neue Methode entwickelt. Sein Thema ist der Tod von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis heute, vom Barockzeitalter bis 1979. Er arbeitet mit Pierre Chaunu zusam-

men. Da die Testamente als Quelle für den Tod im 19. Jahrhundert unzureichend sind, untersucht er Bruderschaften mit Hilfe verschiedener Quellen, wie Friedhöfen und Todesanzeigen. In der Normandie spielen noch heute in einigen Dörfern die Bruderschaften der Nächstenliebe, die 'Confréries de Charité' oder 'les Charitons' eine Hauptrolle bei Begräbnissen. Sie haben manchmal ein Monopol. Michel Bée arbeitet in enger Kooperation mit Ethnologen und Folkloristen, besonders mit dem 'Musée des Arts et Traditions Populaires' in Paris (Bée 1976; Colloque 1977). Der Erhebungsbogen enthält Angaben über den untersuchten Ort mit Pfarrei, Gemeinde usw., dann folgen der Name der Bruderschaft, Schutzheilige der Bruderschaft, Gründungsdatum, Archivquellen über die Bruderschaft, Eigentum der Bruderschaft.

Es ist dies eine sehr neue Form von Geschichtswissenschaft, der Ethnologie sehr nahe verwandt. Aber die Perspektive ist die lange Dauer, 'la longue durée toujours'. Das Problem ist, ob es noch andere Methoden gibt, um die Frage des Todes im 19. und 20. Jahrhundert zu untersuchen.

Auch heute noch gibt es, wie oben bemerkt, solche Bruderschaften. Im folgenden gebe ich die Übersetzung des Teils eines Fragebogens an eine heutige Bruderschaft der Nächstenliebe, wie ihn Michel Bée benutzt. (dem ich für seine Hilfe herzlich danke). Der Fragebogen umfaßt insgesamt 10 Seiten. Den üblichen Fragen über Quellen, Bücher, religiöse Objekte usw. folgen Fragen über die Begräbnisse (S. 8 und 9).

1. Wer wird von der Bruderschaft begraben?

- Bruder oder Schwester?
- Mitglieder der Pfarrei?
- Alle Dorfbewohner, auch bei einem nicht kirchlichen Zivilbegräbnis?
- Personen auch aus anderen Dörfern?
- Wieviele Begräbnisse gab es im vorigen Jahr?

2. Wieviel kostet das Begräbnis?

- Für die Mitglieder der Bruderschaft?
- Für andere?
- Für arme Leute?

3. Welche Brüder sind mit den Begräbnissen beschäftigt?

- Alle zusammen?
- Alle nacheinander?
- Alle ohne den Meister?
- Einige? Wie viele? Wer?
- Ist Stellvertretung durch andere möglich?

4. Öffentliche Ankündigung oder nicht für ein Begräbnis?

5. Wo übernimmt die Bruderschaft den Leichnam des Verstorbenen?

- Im Hause des Verstorbenen?
- Vor der Kirche?
- An der Gemeindegrenze?

6. **Führt sie die Familie bis zum Friedhof? Zurück nach Hause?**
7. **Wie trägt man den Sarg mit dem Leichnam?**
 - Auf einem Wagen?
 - Mit Tragestangen?
 - Mit den Armen? Wenn ja, an welcher Stelle?
8. **Gibt es im Leichenzug ein Kreuz? Klingeln? Fackeln? usw.**
9. **Sind die Brüder bei der Totenmesse in der Kirche anwesend?**
10. **Graben die Brüder auf dem Friedhof das Grab? usw.**
Gibt es eine Mahlzeit nach dem Begräbnis?
11. **Tritt die Bruderschaft für das Begräbnis in Verbindung mit anderen?**
 - Mit der Gemeindeverwaltung?
 - Mit einer anderen Bruderschaft?

Ich möchte noch einen Meister der Mentalitätsforschung in der Zeitgeschichte anführen: Maurice Agulhon. Er ist der Spezialist für die 'sociabilité', die Geselligkeit, und es gibt von hier aus natürlich Verbindungen zur 'histoire des mentalités'. Ich habe ihn schon oben angeführt (Agulhon 1979). Er schrieb anregende Studien über diese Problematik (Agulhon 1978a). Dabei zeigt er den Standort der Mentalitätsgeschichte neben der 'psychologie collective' und stellt die Position Michelets, der Folkloristen und besonders der Soziologen heraus. Der Historiker muß offensichtlich für solche Forschungen viel von anderen Disziplinen lernen.

Maurice Agulhon hat auch mehrfach über Denkmälergeschichte und Bildergeschichte gearbeitet. Viele Zeitgeschichtler arbeiten über gegenständliche Quellen, zum Beispiel über volkstümliche Bilder (z.B. Lerch 1975). Agulhon benutzte für die Erforschung von Denkmälern und Monumenten Quellen wie Inventare, Postkarten, Archivalien usw. und betrieb Feldforschung im Terrain (Agulhon 1978b).

Michel Vovelle hat 1978 in einer Arbeitskonferenz einige Ansätze vorgestellt: Quantifizierung, lange Dauer, Informatik und punktuell angewandte Fragebogen. Man muß derartige methodische Kombinationen wählen, weil die Mentalitätsforschung ein sehr komplexes Gebiet ist. Volksikonographie zum Beispiel ist allein schon ein riesiges Thema. Für alle Forschungen scheint der Anfang besonders schwierig: die Festlegung des Fragenkatalogs. Überall haben wir diese Schwierigkeiten gesehen. Jede Forschung ist am Anfang überaus problematisch. Solche methodisch kombinierten Forschungen sind für Historiker wie für die Zusammenarbeit zwischen Historikern und anderen Fachvertretern nützlich und notwendig. Eine Gefahr für den Historiker scheint mir jedoch darin zu liegen, daß er eventuell seine Identität verliert.

VI.

Bis zu den Untersuchungen über den Tod durch die Jahrhunderte war die Forschung noch sehr traditionell. Einige Arbeiten über 'vie culturelle' waren schon Mentalitätsgeschichte, aber es war traditionelle, beziehungsweise hermeneutisch arbeitende Geschichtsschreibung. Dieser Forschungszweig war und ist noch heute sehr interessant. Zum Beispiel wurde berühmt: Die Auswertung der Testamente von Paris bieten ungefähr die gleichen Schlußfolgerungen wie die Untersuchungen des Abbé Brémond. Henri Brémond hatte in seinem Werk einen Gipfel der Religiosität in Paris um die Mitte des 17. Jahrhunderts (1640-1660) gesehen. Das Volk von Paris spielte seine Rolle als Elite von Frankreich. (Brémond 1916-36).

Dennoch kann man fragen: Warum derartige Forschungen? Ist es wirklich nützlich, diese Forschungsprojekte durchzuführen? Man kann zweifellos mit ja antworten. Das überzeugendste Beispiel sind bisher die Untersuchungen über den Tod. Aber was werden die Studien über die Narrheit, über Geisteskrankheit, was die über das alltägliche Leben und über gewöhnliche Meinungen erbringen? – Die laufenden Forschungen muß man abwarten.

Das Werk über die Angst von Jean Delumeau z.B. bietet interessante Einsichten, aber die Quellenbenutzung bleibt partiell und tendenziös. Im Gegensatz dazu kann man mit quantitativen Methoden über Mentalitätsprobleme eher Sicherheit gewinnen. Noch besser ist es, quantitative Methoden zu benutzen und parallel dazu traditionelle Methoden anzuwenden. Nur zählen um zu zählen, ist zu schlicht, bringt nicht weiter. Michel Vovelle z.B. hat für die Provence zu schnelle Schlüsse gezogen, vielleicht auch zu belanglose Fragen gestellt.

Es gibt auch andere Möglichkeiten für nicht-quantitative Forschungen. Jean-Marie Gouesse hat Anfang dieses Jahres einen Text von einem Pfarrer der Diözese Coutances (Manche, Basse Normandie) untersucht. Anfang des 18. Jahrhunderts erklärte dieser Pfarrer am Allerheiligenfest seiner Gemeinde, daß sie nicht nur für ihre Verwandten, sondern für alle Toten beten sollten. Er führte aus diesem Grunde eine spezielle Spende für Totenmessen ein. Hiermit war ein neuer Brauch entstanden, der rasch Verbreitung gefunden hat. So können berichtende Quellen die Initiativen Einzelner beleuchten und damit wichtige Ergänzungen bieten zu den seriellen Analysen von Chaunu zum gleichen Thema.

Jean Quéniart, Rennes, hat im Jahr 1978 einige sehr interessante Studien geschrieben. Er nimmt an und weist nach, daß die Reformen des Konzils von Trient erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts in ganz Frankreich adoptiert waren. Quéniart ist Spezialist für Kulturgeschichte und hat Inventare von

Pfarrerbibliotheken studiert. Am Anfang des 18. Jahrhunderts finden sich fast keine Bücher, am Ende einige zehner. Die Pfarrer hatten in Seminaren studiert und daraufhin das Volk überzeugt. Die 'déchristianisation' würde also erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts anzusetzen sein. Dieser Ansatz paßt dazu, daß zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Frankreich die Separation von Kirche und Staat durchgeführt wurde. Natürlich blieb das Volk der Kirche während der Revolution noch treu. So wurden etwa in Grenzgebieten während der Revolutionszeit im Ausland heilige Messen für Tote bestellt.

Mit entsprechend vorsichtig benutzten Methoden und in Zusammenarbeit mit anderen Fachvertretern aus allen Ländern werden in Zukunft sicherlich neue Entdeckungen möglich sein; denn wir kennen bisher höchstens 10 Prozent der einschlägigen Archivquellen. Dadurch wird man nach und nach die tiefverwurzelten Meinungen und Haltungen verstehen und schließlich auch unsere seelischen Einstellungen besser begreifen, das damalige und heutige Leben in Wirklichkeit kennenlernen, wie Pierre Chaunu sagt. Nur die Mentalitätsforschung ermöglicht solche Resultate. Allerdings verhalten sich viele Kollegen, französische wie ausländische, dieser Mentalitätsgeschichte gegenüber reserviert. Und es ist wahr, daß noch viel zu tun bleibt, besonders für methodische Fragen. Aber wenn man die Schriften von M. Agulhon, Ph. Ariès, P. Chaunu, J. Delumeau, E. Le Roy Ladurie, R. Mandrou und M. Vovelle kennt und liest, dann ist man zumindest überzeugt, manchmal begeistert. Ich darf auf französisch schließen: Es ist eine 'histoire dangereuse', aber auch 'passionante'.

LITERATUR

ACTES DU COLLOQUE

1979 Actes du colloque sur les 'actes notariés' (Straßburg 1978). Straßburg

AGULHON, Maurice

1978a La sociabilité, la sociologie et l'histoire. In: *L'ARC* 65: 76-84.

AGULHON, Maurice

1978b Origines et signification de la statuomanie en France à l'époque contemporaine. In: *Ethnologie française* 1: 173-190.

AGULHON, Maurice

1979 La République au village. Paris.

ARIES, Philippe

1975 Essais sur l'histoire de la mort en Occident du Moyen Age à nos jours. Paris. (Dt.: Studien zur Geschichte des Todes im Abendland, München 1976).

- ARIES, Philippe
1978 L'homme devant la mort. Paris.
- BEE, Michel
1976 La piété des confréries de charité normandes. In: *Actes du 99e congrès des Sociétés savantes. Bd. 1*, 97-106. Besançon.
- BREMOND, Henri
1916-36 Histoire littéraire du sentiment religieux en France depuis la fin des guerres de religion. 11 Bde. Paris. (Neuauf. Paris 1967).
- CHAUNU, Pierre
1973 Les entraves au changement dans les sociétés et les mentalités en Amérique Latine au XIX siècle. In: *Revue d'histoire économique et sociale 1*: S. 54-68.
- CHAUNU, Pierre
1974 Histoire, science sociale. La durée, l'espace et l'homme à l'époque moderne. Paris.
- CHAUNU, Pierre
1975/76 De l'histoire à la prospective. Paris 1. Aufl. 1975. 2. Aufl. 1976.
- CHAUNU, Pierre
1978a La Mort à Paris. 16e, 17e, 18e siècles, Paris.
- CHAUNU, Pierre
1978b Histoire quantitative, histoire sérielle. Cahier des Annales E.S.C. Paris.
- COLLOQUE du C.N.R.S.
1980 Colloque du C.N.R.S. sur la religion populaire. Paris: C.N.R.S.
- DELUMEAU, Jean
1977 Le christianisme va-t-il mourir? Paris (Ebd. S. 178-211; Leçon inaugurale au Collège de France 13.2.1975).
- DELUMEAU, Jean
1978 La Peur en Occident XIVE-XVIIIe siècles. Paris.
- DUPRONT, Alphonse
1974 Anthropologie du sacré et cultures populaires. Histoire et vie du pèlerinage en Europe Occidentale. In: *Miscellanea Historiae Ecclesiasticae* (Louvain): 235-258.
- GOUESSE, Jean-Marie
1977 L'endogamie familiale dans l'Europe Catholique du XVIIIe siècle. In: *Mélanges de l'École Française de Rome. Moyen Age - Temps modernes* 89: 95-116.
- LA MORT AU MOYEN AGE
1977 Colloque de la Société des historiens Médiévistes de l'Enseignement supérieur: 'La Mort au Moyen-Age'. Straßburg.
- LE BRAS, Gabriel
1942-45 Introduction à l'histoire de la pratique religieuse en France, 2 Bde., Paris.
- LE GOFF, Jacques (Hg.)
1974 Faire de l'histoire. Bd. 3: Nouveaux objets. Paris.
- LERCH, D.
1975 Wentzel, imagier de Wissembourg. In: *Saisons d'Alsace* 59: 103, 116.
- LE ROY LADURIE, Emmanuel
1978 "Découvertes" historiques récentes. In: *Bibliographie Française* 8: 3-8.
- LES TESTAMENTS
1978 Les Testaments strasbourgeois au XVIIIe siècle. Société savante d'Alsace et des régions de l'Est (Collection Recherches et Documents, Bd. XXI).
- L'HISTOIRE DES MENTALITES
1977 L'histoire des mentalités à l'époque moderne et contemporaine du XVIIe au XIXe siècle. In: *Actes du 102e congrès des Sociétés savantes*. Section d'histoire moderne et contemporaine, Bd. 1: 9-390.

- MENARD, Jean-Louis
1979 La délinquance dans le Nord Cotentin de 1843 à 1860. In: *Annales de Normandie*. (Im Druck).
- MOREL, J.P./QUETEL, Claude
1979 Les fous et leurs médecins. De la Renaissance au XIXe siècle. Paris.
- PLONGERON, Bernard
1979 In: *Religion et sociétés en Occident XVIe-XXe siècles*. C.N.R.S. Paris.
- QUENIART, Jean
1978 Les hommes, l'Eglise et Dieu dans la France du XVIIIe siècle. Paris.
- RAPPORT
1979 Rapport d'activité Juin 1979: Université de Caen, Centre de recherches d'histoire quantitative, E.R.A. 98.
- REICHARDT, Rolf
1978 "Histoire des Mentalités". Eine neue Dimension der Sozialgeschichte am Beispiel des französischen Ancien Régime. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 3: 130-166.
- TAPIE, Victor-Lucien u.a.
1972 Retables baroques de Bretagne et spiritualité du XVIIe siècle. Etude sémiographique et religieuse. Paris.
- TENENTI, Alberto
1952 La vie et la mort à travers l'art du XVe siècle. Paris.
- THIRIET, Jean-Michel
1976 La mort d'après la clause testamentaire welsche dans la Vienne baroque 1580-1750. Rennes (masch. schriftl.) These de doctorat de 3e cycle sous la direction de Jean Bérenger (Ex. in der Universitätsbibliothek von Rennes und in der Österr. Nationalbibliothek in Wien. (Zusammenfassung in: Thiriet 1978).
- THIRIET, Jean-Michel
1978 Mourir à Vienne aux XVIIe-XVIIIe siècle: le cas des welsches. In: *Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 34: 204-217.
- VOVELLE, Michel und Gaby
1970 Vision de la mort et de l'Au-delà en Provence d'après les autels des âmes de Purgatoire. Paris.
- VOVELLE, Michel
1973 Piété baroque et déchristianisation en Provence au XVIIIe siècle. Les attitudes devant la mort d'après les clauses des testaments. Paris.
- VOVELLE, Michel
1974 Mourir autrefois. Attitudes collectives devant la mort aux XVIIe et XVIIIe siècles. Paris.
- VOVELLE, Michel
1978 Iconographie et histoire des mentalités. Les enseignements d'un colloque. In: *Ethnologie française* 1: 173-190.

Résumé

Parler des méthodes de recherches sur les mentalités dans l'histoire sociale française présente bien des difficultés. Nous n'avons donc retenu que quelques types de recherches très ponctuelles, en rappelant constamment la parenté avec les autres sciences sociales: sociologie, anthropologie etc.

Partant de l'exemple, bien connu en France, des études sur la Mort à l'époque moderne, nous avons essayé de montrer en deuxième point les autres méthodes actuelles en histoire moderne, pour finir par les recherches spécifiques aux spécialistes d'histoire contemporaine.

En fait cette distinction est artificielle, dans la mesure où le trait commun de notre propos est l'aspect quantitatif et sériel de ces méthodes dans la longue durée, à cheval sur les siècles, comme celles menées par notre centre de recherches d'histoire quantitative de Caen, fondé par Pierre Chaunu (C.R.H.G.).

Nous avons donc évoqué, sans ignorer les travaux des pionniers que sont Michel Vovelle et Philippe Ariès, la démarche de recherches de Pierre Chaunu à la Sorbonne pour son étude sur la mort à Paris: Trois siècles, XVI^e, XVII^e, XVIII^e, huit mille testaments sélectionnés par sondages dans les fonds notariaux de divers quartiers, même questionnaire pour tous les collaborateurs, essentiellement étudiants de maîtrise, pour interroger les testaments — 4 fiches par acte reprenant les questions de Michel Vovelle, en les affinant et en les complétant, en ajoutant surtout une dimension: la durée de la fin du Moyen-Age à la Révolution. Cette lecture n'exclut pas une interprétation plus classique et plus traditionnelle mais par sa rigueur méthodologique permet des résultats plus fiables.

Dans notre deuxième partie, nous avons cherché à montrer les difficultés propres à toute recherche sérielle et quantitative dans le domaine des mentalités: la religion populaire (Bernard Plongeron), les comportements face à la vie . . . Nous signalons aussi les recherches sur les actes notariés de Bernard Vogler à Strasbourg, avec son questionnaire informatisé, exemple intéressant pour nos collègues allemands (documents joints).

Enfin pour les spécialistes de l'histoire contemporaine, nous retrouvons les mêmes problèmes: précision dans l'établissement d'une grille de questions, sélection de sondages adaptés à la source et tout simplement choix des sources pour mieux atteindre ces domaines peu connus de l'historien. Nous nous sommes appuyé sur trois cas: enquête sur la folie (traitement informatique), la criminalité, la Mort d'hier à aujourd'hui. Difficulté de trouver une période ni trop courte ni trop longue pour montrer une évolution, ne pas se laisser submerger par les sources, quels critères retenir? Toujours les mêmes problèmes, comme l'a bien montré Maurice Agulhon. Le plus délicat reste la mise au point du questionnaire.

Ces recherches sur l'histoire des mentalités à partir de méthodes quantitatives et sérielles, ne doivent pas exclure une histoire plus traditionnelle par son approche. En se complétant, elles nous permettent de mieux saisir le comportement des hommes.